

Swissness auf Kurzwelle

Vor einem halben Jahrhundert sendete der Kurzwelldienst Klangbilder der Schweiz in die Welt. Mit Hilfe von 8000 Tonbändern erforschen Kulturanthropologen, wie damals musikalische Propaganda gemacht wurde. Von Michael T. Ganz

Am 5. Mai 1939, einen Tag vor Eröffnung der Schweizer Landesausstellung, die ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung stand, ging der Kurzwelldienst Schwarzenburg in Betrieb. Der Schweizer Kurzwelldienst KWD, der seit kurzem Sendungen für das Ausland produzierte, hatte in jenen Zeiten faschistischer Bedrohung dieselbe Bestimmung wie die «Landi»: Er sollte die «neutrale Stimme der Schweiz» in die Welt tragen und den Glauben an die demokratische Insel stärken – Aufklärung für die Schweizer im Ausland und für das Ausland schlechthin.

Die zwei grossen Rhombusantennen der neuen Anlage standen unweit des bernischen Dorfs Schwarzenburg auf einer Hochebene und sendeten mit 25 Kilowatt Leistung bis nach Übersee. Täglich schickte der KWD spezielle Programme für Nord- und Südamerika in den Äther, zweimal wöchentlich solche für Neuseeland und Australien. Über Rundstrahler erreichte der KWD zudem auch ganz Europa und einen Teil Afrikas.

Botschaft der Demokratie

Kurz nach Inbetriebnahme brach in den Schwarzenburger Sendegebäuden Feuer aus. Man munkelte von Sabotage. Versuchten faschistische Kräfte, die «neutrale Stimme der Schweiz» zum Schweigen zu bringen? Es blieb beim Gerücht, doch das Gerücht bewies: Der KWD war – wie auch die dem Militär unterstellten Medien generell – ein Politikum und sollte es für die Dauer des Zweiten Weltkriegs bleiben. Die vom KWD ausgestrahlten Wochenchroniken des Schweizer Historikers und Publizisten Jean-Rodolphe von Salis wurden weltberühmt.

Stand der Rundfunk zunächst ganz im Dienst der geistigen Landesverteidigung, so setzte der KWD im Kalten Krieg deutliche Zeichen gegen

kommunistische Tendenzen. Man wollte den demokratischen Gedanken «aus der offenen Gesellschaft» der Schweiz «in die geschlossenen Gesellschaften» des Ostblocks tragen, wie es damals hiess. Mit dem Fall der Berliner Mauer – der KWD nannte sich mittlerweile Schweizer Radio Inter-



Heimatgefühle im Äther

Der Ländler war der Sound der Schweiz, den die Mitarbeiter des Kurzwelldiensts an Stubeten und Jodlerfesten einfingen und in die Welt hinaus sendeten.

national SRI – und dem Aufkommen von Online-Newsportalen verloren Rundfunkprogramme für das Ausland allmählich ihren Sinn. Heute existiert die «Stimme der Schweiz» unter dem Namen Swissinfo nur noch im Internet.

Es waren nicht allein Wortsendungen wie die des Chronisten von Salis, die die Botschaft der Schweiz auf Kurzwelle in die Welt hinaustrugen. Genau so wichtig war die Musik. Radioreporter aus allen sechs Landesstudios schleppten ihre schweren Tonbandgeräte an Stubeten und Jodlerfeste, um landestypische Klänge einzufangen. Auch Mitarbeiter des KWD zeichneten fleissig Livemusik auf – Ländler, Schlager, Unterhaltungsmusik, später auch Jazz. «Es ging», sagt Kulturanthropologe Johannes Müske, «dabei immer um das Schweizerische, um die Swissness, wie man heute sagt. Der Schweizbezug war für den Auslandsender stets zentral.» Ein Zufall brachte Müske in Berührung mit der Schweizer

Traditionsmusik. Noch war er in Hamburg, als ihn der Projektleiter von Memoriav, dem schweizerischen Verein zur Erhaltung audiovisueller Kulturgüter, auf eine Sammlung von 8000 Tonbandspulen aufmerksam machte, die unlängst im siebten Untergeschoss der Nationalbibliothek in Bern zum Vorschein gekommen waren. Es handelte sich um die Sammlung Dür, benannt nach ihrem Gründer Fritz Dür, seinerzeit Archivleiter beim KWD. In den 1950er- und 1960er-Jahren hatte Dür die Originalmitschnitte seiner Radiokollegen auf Viertelzollspulen kopiert und in rund einem Dutzend Zettelkästen katalogisiert. Dürs Archiv bot eine repräsentative Auswahl schweizerischer Volksmusikproduktion, die dem Kurzwelldienst als Grundstock diente. Daneben bildeten vor allem die «Glocken der Heimat» ein Kernstück der Klangsammlung beim KWD: Bandaufnahmen des Geläuts einer Unzahl von Kirchturmglöckchen aus der ganzen Schweiz. Die «Glocken der Heimat» gelangten jahrzehntelang über Kurzwelle in die entlegensten Ecken der Welt. «Die musikalischen Helvetica jener Zeit indes haben wir dem Archivierungseifer Fritz Dürs zu verdanken», sagt Johannes Müske.

Ländler ohne Bass und Worte

Der klassische Ländler war in Dürs Sammlung am besten vertreten; das war die Musik, die der KWD bevorzugt in den Äther schickte und die sowohl bei den Heimwehsschweizern in der Ferne als auch bei der ausländischen Hörerschaft am beliebtesten war. «Der Ländler eignete sich auch technisch bestens für den Kurzwellenbereich», erklärt Müske. Die Tonqualität auf Kurzwelle war schlecht, der Frequenzbereich klein, doch der Ländler war rhythmisch markant und vornehmlich instrumental. Es gab keine Singstimmen, die scheppern konnten, «und selbst wenn man den Bass nicht hörte, die Musik blieb dennoch erkennbar.» In Fritz Dürs Konvolut haben Müske und seine Mitarbeiter Rosinen entdeckt. Zum Beispiel Walter Wilds «Trotzköpfchen», interpretiert von

Hans Moeckel, dem einstigen Dirigenten des Radiounterhaltungssorchesters Beromünster. Unter die bekannten Klänge von Handharmonika und Klarinette mischen sich bei dieser munteren Polka die einer Hammondorgel – «gewissermaßen ein Folkloreschlager, der die Schweizer Traditionsmusik mit europäischer Moderne kombinierte», analysiert Müske.

«Broadcasting Swissness» heisst das Forschungsprojekt, an dem er beteiligt ist. Es wird vom Nationalfonds getragen, läuft seit Anfang 2013 und beschäftigt Forschende in Zürich, Luzern und Basel. An der Universität Zürich geht es den Forschenden vor allem um musikhistorische und institutionelle Fragen, an der Hochschule Luzern steht die Musikproduktion im Vordergrund, an der Universität Basel wird die Rezeption der einheimischen Klänge untersucht. Der Lead liegt beim Zürcher Professor für Volkskunde Thomas Hengartner.

Wie kann Volksmusik zur – mitunter sogar politischen – Botschaft werden? Das ist es, was Johannes Müske interessiert. Schon in seiner Dissertation ging er der Frage nach, wie Alltagsklänge den Rang des Kulturerbes erlangen. Als klassischer Bratschist mit Hang zum Indie-Pop hat er ein breites Verständnis von Musik. Zur kulturhistorischen Komponente kam eine persönliche hinzu, als er sich für die Tanzmusik der 1950er-Jahre zu interessieren begann: «Mein deutscher Grossvater hatte so eine Band. Sie fuhren über Land und spielten zu Festen auf. Als der Beat aufkam, war ihre Musik gestorben.»

Schweiz-Propaganda im Ausland

Seitdem er in Zürich lehrt, beschäftigt sich der junge Kulturanthropologe nun also mit klingender Swissness. Doch was heisst das eigentlich: Swissness? «Der Begriff knüpft an ein Marketing-schlagwort der 1990er-Jahre an, aber keiner weiss wirklich, was er bedeutet», sagt Müske. Seiner Meinung nach verstand sich der Kurzwellendienst KWD als Sprachrohr der Schweiz, als politischer und kultureller Botschafter des Schweizerischen. Die Gründung des KWD stützte sich auf die Kulturbotschaft des Bundesrats, und die Doppelaufgabe des Kurzwellendienstes – Verbindung zu den Auslandschweizern, Propaganda für die Schweiz im Ausland – war in der Radiokonzession verankert. Nur eine Kostenhälfte

ging zulasten der Rundfunkgebühr, die andere zahlte ab 1964 die Bundeskasse. «Und», sagt Müske, «der erste und einzige Sponsor des KWD war die Schweizer Uhrenindustrie.» Beim Zeitzeichen wurde sie jeweils dankend erwähnt.

Müskes Forschungsarbeit ist noch nicht beendet. Das Nationalfondsprojekt wurde verlängert und dauert bis Ende 2016. Hat er schon Antworten auf seine Fragen gefunden? «Wir haben die Geschichte des KWD aufgearbeitet, von der geistigen Landesverteidigung bis zur Tourismuswerbung. Wir haben die Sammlung Dür ausgewertet und versuchen nun zu formulieren, wie sie sich vom blossen Arbeitsinstrument zum Kulturgut entwickeln konnte. Aber», sagt Müske, «ob sich klingende Swissness klar definieren lässt, wage ich zu bezweifeln. Das wird Gegenstand einer steten Diskussion bleiben.» Der Umgang mit schweizerischem Kulturgut am Radio sei jeden-

«Es stimmt nicht, dass man kulturelles Erbe findet und es dann schützt. Kulturerbe entsteht erst durch einen ideologischen Prozess.»

Johannes Müske, Kulturanthropologe

falls spielerischer geworden, meint Müske. «Man sucht nicht mehr bemüht nach Schweizertum wie damals in Zeiten der geistigen Landesverteidigung.» Swissinfo, die digitale Nachfolge von KWD und SRI, suche das Schweizerische nicht mehr in der Nische der traditionellen Volksmusik, sondern in der musikalischen Vielfalt, in der Öffnung der Schweiz gegenüber dem Rest der Welt. «Das ist die Swissness von heute», sagt Müske. Volkskultur funktioniert heute mehr als touristisches Verkaufsargument denn als Bestärkung nationaler Werte, wie sie seinerzeit etwa im Signet des Kurzwellendienstes – dem Volkslied «Luegid, vo Bärge und Tal» – zum Ausdruck kam.

Dass die Sammlung Dür, die Johannes Müske überhaupt aufs Thema «Broadcasting Swissness» brachte, überlebt hat, ist zwei hartnäckigen Mitarbeitern des Schweizer Radios zu verdanken. Dür hatte während gut zehn Jahren am Konvolut gearbeitet, ab 1968 wurde es nicht mehr ergänzt, die Titel erklangen nur noch selten am Radio. 38 Musikstücke aus der Sammlung brannte man

für die Anthologie Musica Helvetica noch auf Langspielplatten, dann standen die grauen Kartonschuber mit den Viertelzollspulen ungenutzt im Radiostudio Bern. Vor seiner Pensionierung machte sich Fritz Dür noch die Mühe, alle 8000 Bänder umzuspulen – hätte er es nicht getan, wären sie heute wohl verklebt und unbrauchbar.

Erst gerettet, dann vergessen

Als die SRG Anfang der 1980er-Jahre ihr Berner Studio umbaute, waren die Bänder im Weg. Man wollte sie entsorgen. Der Chefarchivar von SRI und sein Kollege vom Studio Bern indes wehrten sich: Sie empfahlen dringend, die Sammlung als Helveticum der neu gegründeten Nationalphonothek zu übergeben. Da in Lugano, dem Sitz der Phonothek, kein Platz war, verschwanden die Bänder und Zettelkästen im Keller der Nationalbibliothek und blieben ein Vierteljahrhundert vergessen. Ein grosser Teil der Musik, die die Sammlung vereint, ist nirgendwo sonst mehr erhalten. Um teures Bandmaterial zu sparen, überspielten die Radiomacher ihre Mitschnitte jeweils mit neuen Aufnahmen, die Originale waren mit hin verloren.

Heute erlebt die Sammlung Dür am Radio eine Renaissance: 900 Musikstücke aus dem Konvolut sind digitalisiert und werden eins ums andere jeweils am Mittwochabend in der Sendung «Fiir-abigmusig» auf SRF1 als Perlen präsentiert. Gerne würde Müske den musikalischen Schatz beim Verein MemoriaV online stellen, doch vorderhand sind ihm die Hände gebunden: Die Frage, wem die Urheberrechte gehören, ist noch nicht geklärt. Auf sicher ist die Publikation des Buchs «Die Schweiz auf Kurzwelle» mit Artikeln aus dem Forschungsprojekt – «ein wissenschaftliches Werk, das sich aber an ein breites Publikum richtet», wie Müske verspricht.

Eine Erkenntnis im Zusammenhang mit der Sammlung Dür ist Johannes Müske wichtig: «Es stimmt nicht, dass man Kulturerbe findet und es dann schützt, wie das immer gesagt wird. Kulturerbe entsteht erst durch einen ideologischen Prozess. Bei der Sammlung Dür war es sogar ein politischer Prozess: Man übersetzte ideologische Ziele in ein bestimmtes Klangbild der Schweiz und schickte es in die Welt hinaus.» Broadcasting Swissness eben.

Kontakt: Dr. Johannes Müske, johannes.mueske@uzh.ch

ROXY MUSIC

